

Feuer und Gift unschädlich gemacht

Chemie- und Feuerwehren aus drei Kantonen übten in den Pilatus Flugzeugwerken. Die überkantonale Zusammenarbeit funktioniert.

Edi Ettlín

Eine Rauchwolke über den Stanser Pilatus Flugzeugwerken zeigte am Samstagmorgen den Beginn einer Übung an, die von der Betriebsfeuerwehr Pilatus, der Stützpunktfeuerwehr Stans und der Chemiewehr Uri für etwa 100 Einsatzkräfte geplant worden war. Die erste Aufgabe bestand darin, dass um halb sieben ein Brand in der Lackiererei ausgebrochen war. Die Betriebsfeuerwehr startete die Rettungs- und Löscharbeiten und forderte Unterstützung bei der Stützpunktfeuerwehr Stans an. Kurz vor sieben Uhr stiessen Feuerwehrleute dann auf einen verletzten Mitarbeiter, der berichtete, dass sich in der benachbarten Halle bei den Galvanikbädern eine chemische Reaktion ereignet habe. Dies war das Stichwort für das Aufgebot der in Altdorf stationierten Chemiewehr Uri.

Zusammenarbeit vertraglich geregelt

Seit 2005 hat der Kanton Nidwalden eine Leistungsvereinbarung mit dem Nachbarkanton, die regelt, dass sich Nidwalden im ABC-Ernstfall auf die Hilfe der Chemiewehr Uri verlassen kann. ABC bedeutet in diesem Fall: Massnahmen zur Abwehr und Vermeidung atomarer, biologischer, und chemischer Bedrohungen. Die Chemiewehr Uri ist eine Milizorganisation und rekrutiert ihr Personal aus den Urner Feuerwehren. Auch acht Mitglieder der Stützpunktfeuerwehr Stans nehmen regel-



Nach einem Erkundungsauftrag in der Gefahrenzone reinigen Feuerwehrleute einen Kameraden.

Bild: Edi Ettlín (Stans, 11. Juni 2022)

mässig an der Ausbildung teil. Chemiewehrkommandant Hermann Gisler spricht von einem Vorteil im Ernstfall: «Das bedeutet, dass es in Nidwalden Feuerwehrleute gibt, die mit unserem Material bestens vertraut sind.»

Zwei- bis dreimal jährlich wird die Chemiewehr laut Gisler nach Nidwalden gerufen. Meist geht es um Lieferungen von Gerätschaften, die zur Beseitigung von Ölverschmutzun-

gen benötigt werden. Letztes Jahr stellte die Chemiewehr Spezialpumpen bereit, als nach einem Brand in einem Nidwaldner Industriebetrieb mit Lösungsmitteln verunreinigtes Löschwasser entsorgt werden musste.

Die Einsatzleitung bleibt in lokaler Hand

Während am Samstag die Chemiewehr mit ihren 16 Fahrzeugen durch den Seelisbergtunnel

anrückte, machten die Nidwaldner ihre Hausaufgaben. Damit die Übersicht nicht verloren ging, brauchte es eine neue Führungsstruktur. Es wurden räumlich getrennte Abschnitte gebildet und Fachbereiche definiert. Klaus Flury, stellvertretender Kompaniekommandant der Feuerwehr Stans, übernahm die Gesamteinsatzleitung. An regelmässigen Absprachen liefen die Fäden zusammen. Erste Abklärungen und Einschätzungen

von Chemiefachberatern ergaben, dass es sich bei der fraglichen Substanz um hochgiftige Blausäure handeln könnte. Mit Atemschutzgeräten und Schutzanzügen ausgerüstete Erkundungstrupps suchten die Gebäude ab, und bestätigten die Annahmen mit Luftmessungen. Feuerwehrleute brachten weitere verletzte Personen aus den Gebäuden. Am Rand der Gefahrenzone ausserhalb der Werkhalle bauten Feuerwehrleute

Duschen und Zelte auf. In der Dekontaminationsstelle – von allen Beteiligten kurz «Dekostelle» genannt – reinigten sie Patienten, Einsatzkräfte, und Material nach genau definierten Abläufen.

Zur gleichen Zeit verlegten Mitglieder der Chemiewehr Uri und der Stützpunktfeuerwehr Sarnen ennet des Flugplatzes eine kilometerlange Schlauchleitung und pumpten Wasser aus der Engelberger Aa. Dieser Versuch ergab, dass die beiden Organisationen bei Bedarf zusammen Wasser über längere Strecken befördern könnten. Im Areal der Pilatus hatte die Chemiewehr unterdessen säurefeste Pumpen, Schläuche und Behälter aufgebaut. Als gegen elf Uhr alles bereit war für die Beseitigung der Chemikalie, beendeten die Leiter die Übung.

Mit dem Resultat zufrieden

Roman Emmenegger von der Geschäftsleitung der Pilatus Flugzeugwerke AG hatte das Ganze aufmerksam beobachtet. An der kurzen Übungsbesprechung zeigte er sich beeindruckt von der geleisteten Arbeit und von der Bereitschaft der Beteiligten, einen sonnigen Samstagmorgen dafür zu opfern.

Auch Hermann Gisler sah die Ziele der Übung erreicht. «Vor allem die Absprachen zwischen den Organisationen haben sehr gut funktioniert», lautete sein Fazit. Ein paar erkannte Schwächen würden nun wieder in die Ausbildung einfließen.

Der Kampf der Obwaldnerinnen um Gleichheit geht weiter

Am Frauenapéro des Frauenforums diskutierten Politikerinnen über 50 Jahre Frauenstimmrecht. Es bleibt viel zu tun.

Marion Wannemacher

Gleich zweimal hatte das Frauenfondue des Frauenforums Obwalden wegen der Pandemie verschoben werden müssen. Jeweils sollte es um 50 Jahre Frauenstimmrecht in Obwalden gehen. Landfrauen. Frauenbund und Kantonsrätinnen wechseln beim Organisieren ab. Dieses Jahr nun waren die Kantonsrätinnen an der Reihe. «Bisher waren 15 Frauen und 40 Männer im Kantonsrat», sagte Kantonsrätin Veronika Wagner, «neu sind es 9 Frauen und 46 Männer. Wir wollen Frauen motivieren, sich an der Politik zu beteiligen.»

Ernüchternde Bilanz der Geschlechterverhältnisse

Der Tenor für mehr Frauenpower in der Obwaldner Politik war am Podium des Frauenapéro im Schlüsseln in Alpnach unisono. Gemeinsam bilanzierte die fünfköpfige Runde unter der kompetenten Moderation von Veronika Wagner 50 Jahre Frauenstimmrecht in Obwalden. An der Gesprächsrunde nahmen die neu gewählte Regierungsrätin Cornelia Kaufmann-Hur-

schler, die ehemalige Kantons- und Gemeinderätin und amtierende Oberrichterin Bernadette Halter Zeier, die ehemalige Kantons- und Gemeinderätin Trudy Odermatt Spichtig, die Petitionärin Hildegard Bucher-Imfeld und Myrta Ettlín, Studentin der Politikwissenschaften, teil.

Ernüchtert kommentierte die Runde die Geschlechterverhältnisse der vergangenen Kantonsratswahl. Trudy Odermatt-Spichtig brachte es für alle auf den Punkt: «Jetzt sind wir wieder gleich weit wie Anfang der Neunziger. Das ist der geringste Frauenanteil seit 1990.» Myrta Ettlín fragte rhetorisch, wie lange es gehe, bis Männer und Frauen auf dem gleichen Stand seien.

Man wollte aber nicht jammern, sondern die Einführung des Stimmrechts im Kanton Obwalden vor 50 Jahren feiern. Hildegard Bucher-Imfeld erzählte, wie sie mit André Egger durch eine Petition dem Frauenstimmrecht in Kerns zum Durchbruch verholfen hatte. Kerns war 1980 die letzte Zentralschweizer Gemeinde, in der das Frauenstimmrecht angenommen wurde – zehn Jahre später als alle an-



Von links: Trudy Odermatt-Spichtig, Bernadette Halter Zeier, Regierungsrätin Cornelia Kaufmann-Hurschler, Moderatorin Veronika Wagner, Hildegard Bucher-Imfeld, Myrta Ettlín.

Bild: Marion Wannemacher

deren Obwaldner Gemeinden. Es waren andere Zeiten: Die Frauen hingen ja von ihren Männern ab. Diese stimmten darüber ab, ob sie wählen dürften. Trudy Odermatt-Spichtig stiess sich während ihrer Lehre bei der Gemeindekanzlei daran, dass ledige Mütter einen Bestand erhielten. Auch empfand sie die Ungerechtigkeit darüber, dass Frauen oft einen grossen Teil des Geldes für den gemeinsamen Hausbau beisteuerten,

das Haus aber nur auf den Namen des Mannes eingetragen wurde. Als Bernadette Halter Zeier nach neun Ehejahren in Bern studieren und sich dort eine Wohnung mieten wollte, habe die Liegenschaftsverwaltung die Unterschrift ihres Mannes verlangt.

Organisationen stellen das Netzwerk sicher

Viel profitiert haben Frauen vom Staatsbürgerlichen Frauenver-

band Obwalden (Staka). Frauen lernten in Weiterbildungen, wie sie Sitzungen leiten oder Protokolle führen mussten. Auch der Besuch von Kantonsratsitzungen stand auf dem Programm. Eine wichtige Rolle spielte auch der Zusammenschluss von Frauenorganisationen für Anlässe um sich zu vernetzen. Daraus war unter anderem das Frauenforum Obwalden entstanden. Trudy Odermatt-Spichtig, die diese Beispiele ins

Feld führte, gab sich überzeugt: «Vieles muss man heute wieder an die Hand nehmen, um Frauen für die Politik zu motivieren.»

Damals wie heute geht es für Frauen, die sich politisch engagieren wollten, darum, wie sie die Familien- und Haus-Arbeit managen. Die frisch gewählte Regierungsrätin Cornelia Kaufmann-Hurschler erzählte, wie sie bei einem Interview gefragt worden sei, wie sie dies mit den Kindern organisieren werde. «Einen Mann hätten sie das nicht gefragt», gab die neue Regierungsrätin zu bedenken. Kaufmann-Hurschler die acht Jahre Kantonsrätin war, bekannte: «Ja, man kann offen sagen, es ist streng, sich als Familienfrau in der Politik zu engagieren, aber es gibt einem auch viel zurück.»

Sowohl sie als auch Myrta Ettlín betonten, wie wichtig es sei, die Männer zu sensibilisieren und mit in die Aufgaben in der Familie mit einzubeziehen. Es gehe darum, wirklich alle Aufgaben aufzuteilen, sagte die Studentin. «Es braucht eine Selbstreflexion über die eigenen Geschlechterrollen.»